Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 51

**Artikel:** Die heiligen Stätten zu Bethlehem

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646886

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

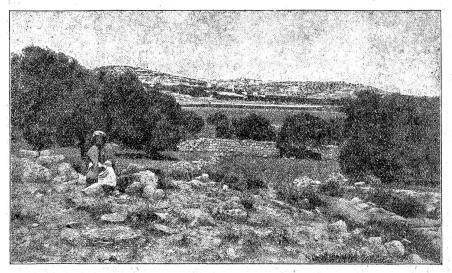
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Seld der hirten mit Bethlehem im hintergrunde.

ich sinne über meine damaligen Arbeitstage und über meine jehige Tagesarbeit, desto eifriger muß ich dir zustimmen und sagen: "Gut gesprochen! — für einen bäuerlichen Briefträger mehr als gut gesprochen!"

# Die heiligen Stätten zu Bethlehem.

(Bu ben borftehenden Bilbern.)

Neben Jerusalem, der Stadt mit dem "Seiligen Grabe", ist wohl keine Stadt der Erde der Christenwelt so keuer wie Bethlehem, soll doch hier der Seiland der Welt geboren sein, nach der selbst von der Geschichtsforschung nicht widerlegten uralten Ueberlieferung. Freilich stellt man sich für gewöhnlich das Bethlehem der Evangesisten anders vor, als es in Wirklichteit ausgesehen haben mag und als es heute aussieht. An unseren falschen Borstellungen sind nicht zum mindesten die Künstler aller Zeiten schuld, die in tausend Bariationen, jeder nach seiner Eingebung und Bhantasie, das Weihnachtswunder gemalt haben: den Stall und die Krippe und die Heilige Familie, die Anbetung der Hirten und der drei Könige aus dem Morgenlande.

Bur Zeit Christi war Bethlehem ein kleines unschein= bares Nestchen. Heute ist es schon eine recht ansehnliche Ortschaft: ein Landstädtchen von ca. 7000 Einwohnern, auf zwei Hügeln malerisch gelegen, mit Kirchen und Kapellen und Bazars und breiten Straßen und Plätzen. Im Gegensatz zu Jerusalem, wo der Islam dominiert, ist Bethlehem eine christliche Stadt. Der Großteil seiner Bewohner sind griechische, armenische und lateinische Christen; sie nähren sich von Oliven- und Weinbau und besonders vom Handel mit Rosenkränzen und Kruzifixen. Denn Bethlebem ist eine Bilgerstadt; Tausende von Christen aus allen Gegenden strömen alljährlich nach den heiligen Stätten. Ueber der Stelle, wo nach der Tradition der Heiland geboren ward (eine Grotte), steht ein festungsartiges Klostergebäude mit einer großen Kirche von der Form eines Kreuzes (siehe Abbildg. S. 615). Es ist die uralte Geburtskirche, der heil. Maria zur Krippe gewidmet, angeblich schon 330 auf Besehl der Kaiserin Helena erbaut. Unter dem Hochaltar befindet sich die heilige Grotte; sie ist stets durch 32 Lampen erhellt. Ihre Wände sind mit geglättetem braunem Marmor überkleidet; die Stätte, wo Christus geboren und in die Krippe gelegt worden sein soll, ist mit einem, in den Marmor eingelassenen silbernen Stern bezeichnet (siehe Abbildg. S. 614). In einer Nische stehen eine marmorene Krippe und ein Altar zur Bezeichnung des Ortes, wo die Weisen das Jesuskind anbeteten. Nicht weit von der Marienkirche wird die Milchöhle gezeigt, in welcher

sich Maria vor der Flucht verborgen gehalten haben soll. Südlich von Bethle= hem öffnet sich ein Wiesental mit grünen Eichen= und Terebinthenbäumen, das man als das "Feld der Hirten" (siehe Abbildg. S. 616) bezeichnet; hier soll der Engel den Hirten die frohe Botschaft verfündet haben: "Fürchtet euch nicht! Ich verfündige euch große Freude, euch und allen Bölfern; denn euch ist heute der Heiland ges boren..." Bald zwei Jahrtausende sind seit jener merkwürdigen Nacht verflossen. Aber noch heute waltet über jener Stätte ein eigenartiger Zauber, dem sich kaum ein Christ entziehen kann. Sier auf dem einsamen "Feld der Hirten", unter dem blauen Himmel des gelobten Landes, offenbart sich dem Pilger das Weihnachts= wunder wahrscheinlich viel eindrucksvoller als in der pruntvollen, überladenen Geburtskirche.

# Weihnacht.

Von Hermann Amsler.

Nun pilgern wieder Menschen nach dem Licht. Die Morgensehnsucht hebt ihr Haupt empor. Es lastet so viel Dunkel, so viel graue Sorge auf der Menschheitsseele, daß ein un= widerstehliches Hungern nach Freudenlichtern aufbricht. Aber es ist nicht mehr ein zielloses, unbestimmtes Lichtverlangen, das jett Unzählige erfaßt, die früher ohne Sehnsucht waren. Sie schauen über das Zeitliche hinauf in ihrem Lichtverlangen. Wir erleben, was dieser Tage ein führendes deutsches Blatt in die Worte faßte: "Wie ein Fieberkranker in die Luft greift, so greift unsere Zeit nach Gott". Unruhig sucht es, das Geschlecht dieser Zeit, und fragt und klopft an die Türe des Unerforschlichen. In eigener Kraft will es empor, auf selbstgewähltem Pfad ins Ewige schreiten, will durch die dunklen Schluchten lastender Probleme zum Morgenlichte der Erkenntnis aufwärtsdringen. Es ist das Suchen und Bersuchen des jungen Faust, hinaufzuschreiten in eigenem Rönnen gu den Söhen der Erleuchtung.

Da braucht es immer wieder Augenblicke, in denen mit ergreifender Tatsachensprache das suchende Geschlecht daran erinnert wird, daß nicht das Suchen von unten her das hei= ligste und größte Erlebnis eines Menschen, ja der gargen Menschheit schafft, sondern das Gesucht- und Gefundenwerden von oben her. Mit der Klage und den Seufzern des mude gewordenen Suchers beginnt der Faust, und mit dem seligen Gesang der Liebe von oben her klingt er aus. Das aber ist nichts anderes als der Nachklang der seligen Gesänze einer Nacht ferner Vergangenheit. Ja, jene Engel am Schluß des Faust nehmen das Lied wieder auf, das einst in der heiligen Nacht gesungen worden und seither leise durch die Jahrhunderte geklungen hat, den Sang von der ewigen Liebe, die sich herniedergeneiat zu unserm Suchen und Fragen und die das in Gnade schafft, was wir in eigenem Wollen. eigener Kraft umsonst versuchen. Man kann dies Urerlebnis in Selbständigkeitsdrang und Ungestüm abweisen, aber dann überhört man die ursprünglichsten und tiefsten Tone religiöser Erfahrung und Gewißheit. Nicht das ist das Grunderlebnis im Berhältnis zum Ewigen, daß wir die Sände ausstreden, aufwärts, sondern daß Sände von oben her sich zu uns herniederneigen, nicht daß wir emporschreiten, sondern daß einer uns von oben her entgegenkommt, nicht daß wir unsere Altäre der Sehnsucht bauen, sondern daß Feuer von oben auf diesen Altären Flammen wede, nicht daß wir nach oben rufen, sondern daß wir von oben her die Stimme hören: "da=